



**Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 33**

# **Städte im Nationalsozialismus**

**Urbane Räume und soziale Ordnungen**

**Herausgegeben von  
Winfried Süß und Malte Thießen**

**Wallstein**

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus  
Band 33

Städte im Nationalsozialismus

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus  
Band 33

# Städte im Nationalsozialismus

Urbane Räume und  
soziale Ordnungen

Herausgegeben von  
Winfried Süß und Malte Thießen



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion:

Hannah Ahlheim, Wolf Gruner, Rüdiger Hachtmann, Birthe Kundrus, Elissa Mailänder, Armin Nolzen, Babette Quinkert, Sven Reichardt, Sybille Steinbacher, Winfried Süß und Malte Thießen

Herausgeber dieses Bandes:

Winfried Süß und Malte Thießen

Verantwortlich für den Rezensionsteil:

Armin Nolzen

Postanschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Sven Reichardt

Universität Konstanz

Fachbereich Geschichte und Soziologie

Fach Geschichte

Universitätsstraße 10

78457 Konstanz

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© der Texte bei den AutorInnen

© dieser Ausgabe Wallstein Verlag, Göttingen 2017

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlagkonzept: Basta Werbeagentur, Steffi Riemann

Umschlaggestaltung: Wallstein Verlag, unter Verwendung einer Fotografie von Heinrich Hoffmann, Besichtigung der Baumaßnahmen am Führerbau, 11. August 1935 (Bayerische Staatsbibliothek München/Bildarchiv).

Lithografie: SchwabScantechnik, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-3096-2

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4150-0

# Inhalt

WINFRIED SÜSS/MALTE THIESSEN Nationalsozialistische Städte als Handlungsräume: Einführung . . . . .	9
THOMAS SCHAARSCHMIDT »In die Höhle des Löwen«. Das ambivalente Verhältnis der NS-Führung zur Millionenmetropole Berlin . . . . .	21
ULRIKE JUREIT Skripte der Gewalt. Städtischer Raum und kollektive Gewalt in der mittelfränkischen Provinz . . . . .	47
NADINE RECKTENWALD Räume der Obdachlosen. Städtische Asyle im Nationalsozialismus . . . . .	67
ARVI SEPP/ANNELIES AUGUSTYNS Breslau in deutsch-jüdischen Selbstzeugnissen. Schrumpfende Räume, Selbst-Verortungen und Selbsterhaltungsstrategien im »Dritten Reich« . . . . .	89
PAUL-MORITZ RABE In Bilanzen lesen wir den Raum. Haushaltspolitik und Herrschaftsräume in der »Hauptstadt der Bewegung« . . . . .	105
MARCEL GLASER/MANFRED GRIEGER Die »Stadt des KdF-Wagens bei Fallersleben«. Ein Musterraum der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft? . . . . .	127
PHILIPP ERDMANN/ANNIKA HARTMANN Die gescheiterte Ordnung des Stadtraums. Stadtplanung und öffentlicher Wohnungsbau in Münster entlang der Systemwechsel 1933 und 1945 . . . . .	151
CHRISTOPH STRUPP Mobilität als sozial- und raumordnungspolitische Ressource. Spannungsfelder des Nahverkehrs in Hamburg in den dreißiger Jahren . . . . .	177

*Fundstück*

STEFAN HÖRDLER/YVES MÜLLER

Terror und Machtrepräsentation im städtischen Milieu.

Eine Fotoserie zum NS-Totenkult im Sommer 1933 . . . . . 199

REZENSIONEN

Lutz Budrass, Adler und Kranich.

Die Lufthansa und ihre Geschichte 1926-1955

(*Kim Christian Priemel*) . . . . . 215

Nikolaus Wachsmann, KL. Die Geschichte der  
nationalsozialistischen Konzentrationslager

(*Jan Erik Schulte*) . . . . . 216

Raul Hilberg, Anatomie des Holocaust. Essays und Erinnerungen,  
hg. v. Walter H. Pehle u. René Schlott

(*Stefanie Middendorf*) . . . . . 218

David Cesarani, »Endlösung«: Das Schicksal der Juden 1933 bis 1948

(*Wolf Gruner*) . . . . . 220

Jürgen Finger, Eigensinn im Einheitsstaat.

NS-Schulpolitik in Württemberg, Baden und im Elsass 1933-1945

(*Jakob Benecke*) . . . . . 223

Rolf-Ulrich Kunze, »Möge Gott unserer Kirche helfen!« Theologiepolitik,  
Kirchenkampf und Auseinandersetzung mit dem NS-Regime:

Die Evangelische Landeskirche Badens 1933-1945 (= Veröffentlichungen  
zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 6)

(*Manfred Gailus*) . . . . . 227

Moritz Föllmer, »Ein Leben wie im Traum«.

Kultur im Dritten Reich (= Die Deutschen und der Nationalsozialismus)

(*Hannah Ahlheim*) . . . . . 229

Riccardo Bavaj, Der Nationalsozialismus. Entstehung, Aufstieg  
und Herrschaft (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert, Bd. 7)

(*Daniel Mühlenfeld*) . . . . . 231

Ulrich Herbert, Das Dritte Reich. Geschichte einer Diktatur

(*Daniel Mühlenfeld*) . . . . . 233

Maren Röger, Kriegsbeziehungen. Intimität, Gewalt und Prostitution im besetzten Polen 1939 bis 1945 ( <i>Elissa Mailänder</i> ) . . . . .	235
Kerstin Theis, Wehrmachtjustiz an der »Heimatfront«. Die Militärgerichte des Ersatzheeres im Zweiten Weltkrieg (= Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 91) ( <i>Christoph Rass</i> ) . . . . .	238
Ludger Tewes, Rotkreuzschwestern. Ihr Einsatz im mobilen Sanitätsdienst der Wehrmacht 1939-1945 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 93) ( <i>Isabel Heinemann</i> ) . . . . .	240
Christophe Busch/Stefan Hördler/Robert Jan van Pelt (Hg.), Das Höcker-Album. Auschwitz durch die Linse der SS ( <i>Karin Orth</i> ) . . . . .	244
Hans Woller, Mussolini. Der erste Faschist. Eine Biografie ( <i>René Moehrl</i> ) . . . . .	246
Johannes Salzig, Die Sippenhaft als Repressionsmaßnahme des nationalsozialistischen Regimes. Ideologische Grundlagen – Umsetzung – Wirkung (= Schriftenreihe der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944 e. V., Bd. 20) ( <i>Armin Nolzen</i> ) . . . . .	249
Franz Neumann, Herbert Marcuse, Otto Kirchheimer. Im Kampf gegen Nazideutschland. Die Berichte der Frankfurter Schule für den amerikanischen Geheimdienst 1943-1949, hg. v. Raffaele Laudani (= Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie, Bd. 22) ( <i>Armin Nolzen</i> ) . . . . .	252
Manfred Görtemaker/Christoph Safferling, Die Akte Rosenberg. Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Zeit ( <i>Benjamin Lahusen</i> ) . . . . .	254
Saul Friedländer, Wohin die Erinnerung führt. Mein Leben ( <i>Andrea Löw</i> ) . . . . .	257
Kristina Meyer, Die SPD und die NS-Vergangenheit 1945-1990 (= Beiträge zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, Bd. 18) ( <i>Daniel Siemens</i> ) . . . . .	258

INHALT

Abkürzungen . . . . .	262
Bildnachweis . . . . .	263
Personenverzeichnis. . . . .	265
Autorinnen und Autoren . . . . .	268

## Nationalsozialistische Städte als Handlungsräume: Einführung

Adolf Hitler im legeren Sommeranzug, vor einem Baugerüst, entspannt lächelnd, umringt von fröhlichen Kindern – das Titelbild des Bandes kombiniert zwei ikonische Bildmotive, die in den Friedensjahren des »Dritten Reichs« den »schönen Schein« der NS-Diktatur prägten: den »Führer« als Freund der Kinder und als Baumeister, der »steinerne Zeugen dieser großen Zeit«<sup>1</sup> errichten ließ und den »Volksgenossen« damit Arbeit, Brot und Hoffnung zurückgab. Das Bild ist Teil einer Fotoserie, die Hitlers Leibfotograf Heinrich Hoffmann aufgenommen hat.<sup>2</sup> Sie zeigt den Diktator und seine Entourage bei der Besichtigung der Baustelle des sogenannten »Führerbaus« auf dem Gelände des neu errichteten Parteiviertels in München, wo Hitler am Abend des 11. August 1935 eintraf.<sup>3</sup> Ob es sich bei der dargestellten Situation um eine zufällige Szene handelte, »die den in der Nähe weilenden Kindern ein unvergeßliches Ereignis«<sup>4</sup> bescherte, wie die Bildunterschrift des *Illustrierten Beobachters* ihren Lesern nahelegte, ist fraglich. Immerhin lässt sich die auffällig fotogerechte Zusammenballung von Publikum in der Nähe des Bauzauns als Indiz für einen sorgfältig arrangierten Auftritt Hitlers lesen. Schließlich zeigen andere Fotos der Serie, dass große Teile des Baugeländes an diesem sommerlichen Sonntagabend fast menschenleer waren.

Das Gelände, das Hitler besuchte, war keine gewöhnliche Baustelle. Es repräsentierte einen eigenen Strang der nationalsozialistischen Machtaneignung mit Hilfe von Stein, Baustahl und Beton, mit dem sich die NSDAP tief in den urbanen Raum Münchens einschrieb. Sie hob damit die neue Funktion der bayerischen Metropole als »Hauptstadt der Bewegung« hervor und unterzog die Münchener Stadtlandschaft zugleich einem weit reichenden Neugestaltungsprozess. Im Zuge dieser Entwicklung wurden die stadträumlichen Funktionen der bisher durch Kultureinrichtungen und Verwaltungsgebäude geprägten Maxvorstadt grundlegend verändert. Ausgehend vom klassizistischen Ensemble des Königsplatzes, den die Nationalsozialisten durch ein Pflaster aus Granitplatten in einen Aufmarschort für ihre Parteiveranstaltungen verwandelten, entstand in zentraler Lage zwischen Hauptbahnhof und den beiden Uni-

1 Der Führer besichtigt die Neubauten der NSDAP in der Hauptstadt der Bewegung, in: *Illustrierter Beobachter* Nr. 34 v. 22. 8. 1935, S. 1298 f., Zitat S. 1298. Die Herausgeber danken Gundula Pohl für ihre Hilfe bei der Redaktion des Bandes.

2 Die Originalserie befindet sich im Bildarchiv Heinrich Hoffmann in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Bei den abgedruckten Bildern wurden die Bildausschnitte so gewählt, dass sie die Anwesenheit möglichst vieler Zuschauer suggerierten; URL: bildarchiv.bsb-muenchen.de [letzter Zugriff: 11. 4. 2017].

3 Harald Sandner, Hitler. Das Itinerar. Aufenthaltsorte und Reisen von 1889 bis 1945, Bd. III: 1934-1939, Berlin 2016, S. 1316.

4 Der Führer besichtigt die Neubauten (wie Anm. 1), S. 1299.

versitäten ein neues »Parteierviertel«, dessen Baustil den eleganten Klassizismus des Stadtquartiers vergrößert adaptierte und mit moderner Gebäudetechnik kombinierte.

Im Umfeld des »Führerbaus«, eines in der Fassadengestaltung gleichartig entworfenen Gebäudes für die zentrale Verwaltung der NSDAP und zweier »Ehrentempel« für die Toten des Ludendorff-Hitler-Putsches siedelten sich in den folgenden Jahren in 68 Gebäuden mehr als 20 zentrale Dienststellen der Reichsleitung der NSDAP und ihrer Gliederungen an: Unter anderem der Stab des Stellvertreters des Führers, die Reichsorganisationsleitung, der Reichsschatzmeister, der Reichsleiter für die Presse, das Oberste Parteigericht, die Oberste SA-Führung, die Reichsstudentenführung, das Hauptamt für Volksgesundheit sowie Verbindungsstäbe von SS, HJ und Deutscher Arbeitsfront.<sup>5</sup> Das Parteierviertel expandierte rasch. Waren auf dem Gelände zwischen Karlstraße, Gabelsbergerstraße, Arcisstraße und Baarer Straße 1934 etwa 1600 Personen beschäftigt, arbeiteten 1942 bereits 5.800 Männer und Frauen in diesem Stadtquartier, das mit modernster Kommunikationstechnik, eigenem Fernheizwerk, Postamt und Kantinenanlagen weitgehend autonom war.

Möglich wurde die rasche Expansion des Areals, weil NS-Organisationen parallel zur Neuerrichtung von Parteigebäuden auf öffentliche Gebäude zugreifen konnten, aber auch im großen Stil private Immobilien – oft unter dem Marktwert – aufkauften und dabei jüdische Eigentümer und Mieter vertrieben. So wurde die Villa der jüdischen Schwiegereltern Thomas Manns bereits 1933 zwangsveräußert und abgerissen, um Platz für den Verwaltungsbau der NSDAP zu schaffen. Das Gebäude, in dem das Hauptamt für Volksgesundheit und der NS-Ärztebund untergebracht waren, gehörte ursprünglich dem jüdischen Kunsthändler Alfred Bernheimer. Auch der Buchhändler Jaques Rosenthal wurde gezwungen, sein Stadtpalais an die Deutsche Arbeitsfront zu verkaufen, die dort Büros der Organisation Kraft durch Freude einrichtete.<sup>6</sup>

Aus all dem wird deutlich, dass München weit mehr war als ein Kultort der Hitlerpartei und Schaubühne für deren Inszenierungen. In der »Hauptstadt der Bewegung« entstand ein zweites politisches Zentrum neben Berlin, war das Parteierviertel doch Sitz zahlreicher Organisationen, die den Herrschaftsanspruch der NSDAP über Politik und Gesellschaft verkörperten. Das Quartier, in dem diese Organisationen versammelt waren, stand zudem nicht für sich allein, sondern war Bestandteil weitreichender urbaner Umgestaltungsplanungen, die die Errichtung monumentaler Repräsentationsbauten (etwa eines mehr als 200 Meter hohen »Denkmals der Bewegung« auf dem Gelände des Münchner Hauptbahnhofs), politischer Funktions-

5 Für einen Übersichtsplan des Parteierviertels: Manfred Nerdinger u. a. (Hg.), München und der Nationalsozialismus. Katalog des NS-Dokumentationszentrums, München 2015, S. 108 f.; zum Folgenden: Iris Lauterbach/Julian Rosefeldt/Piero Steinle (Hg.), Bürokratie und Kult. Das Parteizentrum der NSDAP am Königsplatz in München. Geschichte und Rezeption, München 1995; Ulrike Grammbitter/Iris Lauterbach, Das Parteizentrum der NSDAP in München, München 2015; Winfried Süß, Das Zentrum der Partei – München und die Reichsleitung der NSDAP, in: Winfried Nerdinger u. a., München (wie Anm. 5), S. 137-146.

6 Susanne Rieger, Bauliche Zeugnisse der Hauptstadt der Bewegung. Eine Dokumentation, URL: [www.nijo.homepage.t-online.de/pdf/DE\\_MU\\_TO\\_ns\\_bauten.pdf](http://www.nijo.homepage.t-online.de/pdf/DE_MU_TO_ns_bauten.pdf) [letzter Zugriff: 13. 4. 2017].

gebäude, Freizeiteinrichtungen, großangelegte infrastrukturelle Modernisierungsvorhaben sowie eine Neuordnung der städtischen Verkehrsachsen vorsahen.<sup>7</sup> Die Verwirklichung dieser Pläne hätte nicht nur das Stadtbild tiefgreifend verändert, sondern auch die Lebensadern der Stadt auf zentrale NS-Organisationen wie SS, SA und HJ ausgerichtet und München damit buchstäblich »zum architektonischen Abbild der NSDAP« gemacht.<sup>8</sup> Insofern fielen hier beide Ansprüche, den urbanen Raum und die soziale Ordnung der Stadt zu beherrschen, unmittelbar ineinander.

### 1. Stadt-Räume: Leitfragen und Konturen eines Forschungsfeldes

Dieses Zusammenspiel zwischen urbanen Räumen und sozialen Ordnungen steht im Fokus des Bandes.<sup>9</sup> Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass Kommunalpolitik über eine oft unterschätzte sozialgestaltende Hebelkraft verfügte. Städtische Ämter hatten große Handlungsspielräume bei der Verteilung von Partizipationsmöglichkeiten und Lebenschancen.<sup>10</sup> Wie aber schrieben die nationalsozialistischen Machthaber ihre Gesellschaftsentwürfe in urbane Räume ein, beispielsweise in der Verkehrs-, Stadt- und Raumplanung, auf Veranstaltungen und Aufmärschen, aber auch im Alltag von »Volksgenossen« und »Gemeinschaftsfremden«? Und umgekehrt: Wie prägten städtische Räume nationalsozialistische Ordnungsvorstellungen? Mit welchen Semantiken und Symbolen wurden urbane Räume und Orte als »nationalsozialistisch« markiert oder als »Problemzonen« und Interventionsfelder, die neu geordnet werden sollten? Wie waren städtische Räume und Infrastrukturen mit sozialen Praktiken verkoppelt, wie wurden etwa Inklusions- und Exklusionsprozesse durch kommunale Infrastrukturen und Topografien beeinflusst?

Unsere Ausgangsfragen machen deutlich: Stadträume lassen sich nicht statisch denken oder als fixe Kategorie verstehen. Vielmehr sind sie höchst dynamische Gebilde, die durch soziale Praktiken immer wieder neu hergestellt werden. Die Forschung hat daher in Städten ein besonders »geeignetes Untersuchungsfeld« gesehen, »um Formen und Dynamiken von Raum zu untersuchen«.<sup>11</sup> Schließlich lassen sich hier wie unter einem Brennglas Verdichtungen und Verwerfungen moderner Gesellschaften beobachten.

Fragen nach dem Verhältnis von Raum und Gesellschaft werden in der Forschung seit Ausrufung des *spatial turn* aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive intensiv

7 Vgl. dazu den Beitrag von Paul-Moritz Rabe in diesem Band, insbes. Abb. 2. sowie Hans-Peter Rasp, Bauten und Bauplanung für die »Hauptstadt der Bewegung«, in: Richard Bauer u. a. (Hg.), München – »Hauptstadt der Bewegung«. Bayerns Metropole und der Nationalsozialismus, München 1993, S. 294-299.

8 Nerdinger u. a., München (wie Anm. 5), S. 114.

9 Zum Zusammenhang von Stadtplanung und »social engineering« vgl. David Kuchenbuch, Geordnete Gemeinschaft. Architekten als Sozialingenieure – Deutschland und Schweden im 20. Jahrhundert, Bielefeld 2010.

10 Vgl. etwa Florian Wimmer, Die völkische Ordnung von Armut. Kommunale Sozialpolitik im nationalsozialistischen München 2014; Paul-Moritz Rabe, Die Stadt und das Geld. Haushalt und Herrschaft im nationalsozialistischen München, Göttingen 2017.

11 Susanne Rau, Räume: Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt a. M. 2013, S. 153.

diskutiert.<sup>12</sup> Christof Dipper und Lutz Raphael haben den *spatial turn* als notwendigen Impuls für die deutsche Geschichtswissenschaft verstanden, die eine verbreitete »Ortlosigkeit der Geschichtsschreibung« überwinden müsse.<sup>13</sup> Den Mehrwert einer historischen Raumforschung bringt Susanne Rau treffend auf den Punkt: Sie schärfe den Blick für Produktions- und Konstruktionsprozesse des Sozialen, mache soziale Praktiken, soziale Beziehungen und Machtverhältnisse sichtbar sowie raumzeitliche Wandlungen sozialer Prozesse beobachtbar.<sup>14</sup>

Für die NS-Geschichte scheint der Mehrwert einer historischen Raumforschung ebenfalls auf der Hand zu liegen: Schließlich manifestieren sich Grenzziehungen zwischen »Volksgenossen« und »Gemeinschaftsfremden«, die Etablierung »volksgemeinschaftlicher« Hierarchien mit entsprechenden Partizipationsmöglichkeiten, das Abstecken sozialer Handlungs- und Interventionsfelder und vieles andere nicht nur besonders markant in räumlicher Perspektive. Auch sind wesentliche Ordnungen des Sozialen eng auf Verräumlichungsprozesse bezogen, etwa wenn Verbotszonen für bestimmte Bevölkerungsgruppen errichtet oder »gemachte« Räume, wie das eingangs vorgestellte Parteiviertel, selbst zu Bezugspunkten gesellschaftlicher Veränderungen wurden. Trotz dieser Vorzüge haben sich zeithistorische Forschungen im Allgemeinen und die NS-Forschung im Speziellen bislang wenig mit städtischen Räumen im engeren Sinne beschäftigt.<sup>15</sup> Zwar liegen fundierte Stadtgeschichten zum »Dritten Reich« vor.<sup>16</sup> Darüber hinaus sind insbesondere zur Sozial- und Verwaltungsgeschichte von Städten sowie zur Geschichte kommunaler Infrastrukturen in der NS-Zeit instruktive Studien erschienen.<sup>17</sup> Systematische Erkundungen der räumlichen Dimension städtischer NS-Gesellschaften finden sich in ihnen allerdings selten.<sup>18</sup>

12 Vgl. insbesondere Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, München 2003, S. 68, sowie Jörg Döring/Tristan Thielmann (Hg.), *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, Bielefeld 2008.

13 Christof Dipper/Lutz Raphael, »Raum« in der europäischen Geschichte. Einleitung, in: *Journal of Modern European History* 9 (2011), S. 27-41, bes. S. 28.

14 Vgl. Rau, *Räume* (wie Anm. 11), S. 11.

15 Vgl. als wichtige Ausnahme die Beiträge von Christiane Reinecke und Christoph Bernhardt, u. a. Christiane Reinecke, *Wo das Soziale wohnt. Urbane Geographien und die Verortung sozialer Ungleichheit in den westdeutschen Sozialwissenschaften*, in: Christiane Reinecke/Thomas Mergel (Hg.), *Das Soziale ordnen. Sozialwissenschaften und gesellschaftliche Ungleichheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 2012, 219-250; Christoph Bernhardt (Hg.), *Städtische öffentliche Räume. Planungen, Aneignungen, Aufstände 1945-2015*, Stuttgart 2016.

16 Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (Hg.), *Hamburg im »Dritten Reich«*, Göttingen 2005; Martin Rütter, *Köln im Zweiten Weltkrieg. Alltag und Erfahrungen zwischen 1939 und 1945*, Köln 2005; Michael Wildt/Christoph Kreuzmüller (Hg.), *Berlin 1933-1945. Stadt und Gesellschaft im Nationalsozialismus*, München 2013.

17 Vgl. etwa Wimmer, *Ordnung* (wie Anm. 10); Uwe Lohalm, *Völkische Wohlfahrtsdiktatur. Öffentliche Wohlfahrtspolitik im nationalsozialistischen Hamburg*, München/Hamburg 2010; David Templin, *Wasser für die Volksgemeinschaft. Wasserwerke und Stadtentwässerung in Hamburg im »Dritten Reich«*, München/Hamburg 2015; Johannes Bähr/Paul Erker, *Netzwerke. Die Geschichte der Stadtwerke München*, München 2017.

18 Eine Ausnahme bilden Beiträge in: Margit Szöllösi-Janze unter Mitarbeit von Juliane Hor-

Konjunktur hat in der NS-Forschung lediglich der umstrittene Begriff des »Gewaltraums«. Insbesondere seit den Veröffentlichungen von Timothy Snyder und Jörg Baberowski wird in den Feuilletons und Fachzeitschriften eine scharf geführte Debatte über die Potenziale und Probleme von Raumkonzepten für die Analyse von Gewaltprozessen ausgetragen. Während Snyder den Raumbegriff vorwiegend heuristisch nutzt, um über den nationalen Fokus bisheriger Forschungen hinauszugehen und Mittel- und Osteuropa als »Gewaltraum« in den Blick zu nehmen,<sup>19</sup> bietet Baberowski konkretere konzeptuelle Deutungen. In seinen ersten Überlegungen konzentrierte sich Baberowski auf Akteure und ihre Motive, mit denen Gewalträume als »Ermöglichungsstruktur« fassbar wurden.<sup>20</sup> In seiner neuesten Monografie geht er indes einen Schritt weiter. Hier entscheiden mitunter die »Situationen und Möglichkeiten des Raumes«<sup>21</sup> über Gewaltausübung oder -vermeidung, sodass sich der Raum selbst in einen Akteur zu verwandeln scheint.<sup>22</sup>

Ebendiese Gefahr einer »Reessentialisierung«<sup>23</sup> des Raums macht den *spatial turn* für Historiker zu einem Problem. Auch deshalb entzündet sich an raumsoziologischen Studien und ihren Überlegungen zur »Eigenlogik der Städte« immer wieder die Kritik, dass »Eigenlogik« eine Eigenmächtigkeit suggeriere und damit Räume bzw. Städte zu Akteuren überhöhe.<sup>24</sup> Für die NS-Forschung wiegt die Gefahr einer Anthropomorphisierung des Raums besonders schwer, befördert sie doch eine Relativierung von Taten und Täufern. Für eine Stadtgeschichte des »Dritten Reichs« scheint uns daher ein Raumbegriff weiterführend, der die Herstellung von Stadträumen durch soziale Praktiken, Kommunikationen und Repräsentationen in den Mittelpunkt stellt. Anders gesagt: Nicht städtische Räume als statische Topografien und Kulissen diktatorischen Handelns stehen im Fokus dieses Bandes, sondern Städte als dynamische Handlungsräume, in denen die nationalsozialistische Gesellschaft hergestellt wurde. Auf diesem Feld ist für die Erforschung der NS-Zeit noch viel zu tun.

nung (Hg.), München im Nationalsozialismus. Imagepolitik der »Hauptstadt der Bewegung«, Göttingen 2017; vgl. dazu auch die Überlegungen bei Sylvia Necker, Zwischen Großstadtvisionen und Siedlungshaus. Urbanisierung und Städtebau im Nationalsozialismus, in: Informationen für moderne Stadtgeschichte 43 (2012), Heft 2, S. 35-41.

19 Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2010.

20 Jörg Baberowski, Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt, in: Jörg Baberowski/Gabriele Metzler (Hg.), *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, Frankfurt a. M. 2012, S. 7-27.

21 Jörg Baberowski, *Räume der Gewalt*, Frankfurt a. M. 2016, S. 42.

22 Vgl. dazu die Rezension von Ulrike Jureit auf H-Soz-Kult sowie die Beiträge des Forums »Räume der Gewalt. Thesen und Kommentare zu Jörg Baberowskis historischer Theorie der Gewalt«, in: *Journal of Modern European History* 14 (2016), S. 437-465.

23 Vgl. Eric Piltz, Unbestimmte Oberflächen. Rezeption und Konvergenzen von Geographie und Geschichtswissenschaft im *cultural* und *spatial turn*, in: Elisabeth Tiller/Christoph O. Meyer (Hg.), *RaumErkundungen. Einblicke und Ausblicke*, Heidelberg 2011, S. 213-234, hier: S. 225.

24 Martina Löw, *Raumsoziologie*, Frankfurt a. M. 2001; Helmuth Berking/Martina Löw (Hg.), *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung*, Frankfurt a. M. 2008.

Einflussreicher ist der *spatial turn* bislang bei der Erforschung der *Erinnerung* an die NS-Zeit gewesen. Der Forschungsstand zu Gedächtnisräumen, Gedenkorten und Erinnerungstopografien lässt sich mittlerweile kaum noch überblicken. Neben den Topografien von Konzentrationslagern haben hier insbesondere städtische Räume Aufmerksamkeit erfahren.<sup>25</sup> An der Materialität von Gebäuden und Straßenzügen, an steinernen Spuren der Verfolgung, des Krieges oder des Wiederaufbaus sowie an Topografien von Gedenkorten und Erinnerungslandschaften ist das Wechselverhältnis zwischen Raum und Erinnerung bereits vielfach vermessen worden.<sup>26</sup> Raum und NS-Geschichte, so könnte man ein Bonmot Aleida Assmanns aufgreifen, findet also durchaus Stadt – allerdings sehr viel mehr im Bereich der Erinnerung als in der Stadtgeschichte.<sup>27</sup>

## 2. Perspektiven und Befunde

Die Erforschung städtischer Räume im »Dritten Reich« ist ein ebenso dringliches wie komplexes Unterfangen, das die Autorinnen und Autoren dieses Bandes zu ihrer Sache machen. Angesichts des überschaubaren Forschungsstandes können und wollen sie dabei keinen Bilanzstrich unter eine Raumgeschichte des »Dritten Reichs« ziehen. Vielmehr geht es darum, Forschungsschwerpunkte und -perspektiven im Bereich der Stadtgeschichte aufzuzeigen sowie erste Ergebnisse zu präsentieren, die zukünftigen Forschungen neue Impulse geben können. Fünf solcher Perspektiven und Schwerpunkte fassen wir im Folgenden zusammen, um zentrale Befunde des Bandes auf den Punkt zu bringen und das Potenzial einer raum- und kulturwissenschaftlich interessierten Stadtgeschichte der NS-Zeit aufzuzeigen.

(1) Einen Ausgangspunkt stellt die Bedeutung von »Raum« in der NS-Zeit dar. Völkerrechtliche, geografische, ökonomische und »rassische« Raumkonzepte gewannen im »Dritten Reich« deutlich an Aufmerksamkeit. Sie avancierten zu sozialen Ordnungsbegriffen und Orientierungspunkten, an denen sich Propaganda, ökonomische, soziale, kulturelle Programme und alltägliche Routinen ausrichteten. Zwar träumten Deutsche auch vor 1933 von ihrem »Platz an der Sonne« und von »Lebensräumen im Osten«. Schon im Kaiserreich und in der Weimarer Republik fürchteten sie sich vor »Mittellagen«, »raumfremden Mächten« oder vor einem »Volk ohne

25 Vgl. als Einstieg mit weiterführenden Hinweisen Moritz Csáky/Peter Stachel (Hg.), *Die Vertortung von Gedächtnis*, Wien 2001; Janina Fuge/Reiner Hering/Harald Schmid (Hg.), *Das Gedächtnis von Stadt und Region. Geschichtsbilder in Norddeutschland*, München 2011. Zum Konzept der Gedächtnisräume vgl. dies. (Hg.), *Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskulturen in Norddeutschland*, Göttingen 2014.

26 Z. B. Linde Apel, *Glänzendes Gedenken. Zur Erfolgsgeschichte der »Stolpersteine«*, in: Frank Bajohr/Anselm Doering-Manteuffel/Claudia Kemper/Detlef Siegfried (Hg.), *Mehr als eine Erzählung. Zeitgeschichtliche Perspektiven auf die Bundesrepublik*, Göttingen 2016, S. 129-143.

27 Aleida Assmann, *Geschichte findet Stadt*, in: Moritz Csáky/Christoph Leitgeb (Hg.), *Kommunikation Gedächtnis Raum. Kulturwissenschaften nach dem »Spatial Turn«*, Bielefeld 2009, S. 13-27.

Raum«. <sup>28</sup> Im Nationalsozialismus allerdings gingen Raumkonzepte und gesellschaftliche Ordnungsentwürfe eine nahezu untrennbare, qualitativ neue Verbindung ein. Fortan wurden Raumforschungen von Experten in Wissenschaft, Politik und Verwaltung mit größtem Engagement popularisiert und in die Praxis umgesetzt. <sup>29</sup> Architekten und Stadtplaner machten sich an die Sanierung von »Problemvierteln« und entwarfen groß angelegte Pläne, um durch Repräsentationsbauten und Infrastrukturen die Herrschaft der NSDAP über städtische Räume zu festigen. <sup>30</sup>

Selbst der »totale Krieg« tat der zentralen Stellung der Raum- und Stadtplanung keinen Abbruch, im Gegenteil. Auf den ersten Blick stellten die alliierten Bombardierungen zwar ein Problem dar, da sie den Handlungsdruck auf Partei, Staat und Kommunen erhöhten, für hunderttausende ausgebombter »Volksgenossen« neuen Wohnraum zu schaffen und deutsche Städte »luftschutzgerecht« zu gliedern. <sup>31</sup> Auf den zweiten Blick erschienen die gewaltigen Zerstörungen jedoch als einmalige Gelegenheit, Deutschlands Städte von Grund auf neu zu gestalten. Als in Hamburg die »Operation Gomorrha« weite Teile der Stadt verwüstet hatte, frohlockte der Architekt Konstanty Gutschow daher über ganz neue Möglichkeiten der Raumplanung: »Dem allergrößten Teil der baulichen Zerstörung weinen wir keine Träne nach. Das Bild der Trümmer rührt uns nicht in der Seele, vielmehr lässt es nur umso deutlicher und lebendiger das Bild des zukünftigen Hamburgs, des neuen Hamburg, vor unseren Augen erstehen.« <sup>32</sup> In diesen »Träumen aus Trümmern« <sup>33</sup> erstanden neue »Stadtlandschaften«, die den »Geist der Stadt mit der Seele der Landschaft« <sup>34</sup> vereinten, wie Hermann Muhs schon Ende der dreißiger Jahre versprochen hatte.

Dass Raumbegriffe trotz – bzw. gerade wegen – ihres Einflusses auf Ordnungsentwürfe keineswegs statisch waren und die Erfahrung urbaner Räume ihrerseits die Raumvorstellungen nationalsozialistischer Eliten veränderte, macht Thomas Schaarschmidts Beitrag über Berlin deutlich. Die Reichshauptstadt verwandelte sich nicht nur mit den Propagandafloskeln, die je nach politischer Großwetterlage passende Stadtimages prägten. Als politische Projektionsfläche wirkten solche Stadtimaginationen ihrerseits auf die Propagandisten zurück, wie Schaarschmidt zeigt. Joseph

28 Vgl. die Längsschnittstudie von 1880 bis 1945 bei Ulrike Jureit, *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg 2012.

29 Ariane Leendertz, *Ordnung schaffen. Deutsche Raumplanung im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2008, S. 115.

30 Vgl. Werner Durth, *Architektur und Stadtplanung im Dritten Reich*, in: Michael Prinz/Rainer Zitelmann (Hg.), *Nationalsozialismus und Modernisierung*, Darmstadt 1991, S. 139-171; Dieter Münk, *Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus. Eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reichs*, Bonn 1993.

31 Dietmar Süß, *Tod aus der Luft. Kriegsgesellschaft und Luftkrieg in Deutschland und England*, München 2011.

32 Zit. nach Sylvia Necker, Konstanty Gutschow. *Modernes Denken und volksgemeinschaftliche Utopie eines Architekten*, München 2012, S. 297.

33 Werner Durth/Niels Gutschow, *Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950* (2 Bde.), Braunschweig 1988.

34 Zit. nach Leendertz, *Ordnung schaffen* (wie Anm. 29), S. 114.

Goebbels nutzte Berlin als Argument für seine Außendarstellung auf eine Weise, die Stadtimage und Selbstbild in ein besonders enges Beziehungsverhältnis setzte, wobei sich der Bezugspunkt des nationalsozialistischen Berlin-Narrativs nach 1933 vom Stadt-raum auf die Stadtbevölkerung verschob.

(2) In der Raumsoziologie wird über die Unterscheidung zwischen Raum und Ort (*space* und *place*) intensiv diskutiert.<sup>35</sup> Für stadtgeschichtliche Forschungen zum »Dritten Reich« erscheint uns eine pragmatische Begriffsklärung sinnvoll zu sein, an der sich die vorliegenden Beiträge orientieren. Demnach verweisen Räume meist auf soziale Relationen und Anordnungen, während Orte häufig durch Repräsentationen und Zuordnungen von Akteuren bestimmt werden. Im Falle der Obdachlosigkeit ist der Repräsentations- und Zuordnungscharakter von Orten mit Händen zu greifen. Legitime Formen von Obdachlosigkeit waren in der nationalsozialistischen Stadt an »eine räumliche Verortung der Obdachlosen« im Asyl gebunden, so Nadine Recktenwald. Obdachlosenasyile verweisen zudem darauf, wie Ort und Raum zusammengedacht werden können. Solche Asyle fungierten als Klassifizierungsinstrument, weil sie Personen soziale Werte zuschrieben. Zudem repräsentierte das Asyl in seiner Architektur, seiner Ausstattung und seiner Hausordnung soziale Ordnungsvorstellungen, die sich in präzisen Verhaltensregeln, Zeitvorgaben und Tagesabläufen niederschlugen. Schließlich zeigt Nadine Recktenwald auch, dass Obdachlosenasyile als Orte der »Zentralisierung von Obdachlosigkeit« und damit als Instrument städtischer Raumordnung verstanden wurden.

(3) Haben bisherige Forschungen ihren Fokus meist auf Expertendiskurse von Stadtplanern und Architekten gelegt, erschließen die Autorinnen und Autoren dieses Bandes weitere Akteursgruppen, insbesondere Stadtbevölkerungen und lokale Verwaltungen. Dadurch eröffnen sich Einblicke in die Wirkmächtigkeit, den Wandel, aber auch in die Implementierungsprobleme nationalsozialistischer Raumkonzepte. Philipp Erdmann und Annika Hartmann zeichnen diese Probleme anhand der Baupolitik in der westfälischen Verwaltungsstadt Münster nach, Marcel Glaser und Manfred Grieger analysieren Wolfsburg als nationalsozialistische »Musterstadt«. In Münster entfalteten katholisch geprägte Traditionen räumlicher Ordnung über die politischen Zäsuren hinweg eine erhebliche Beharrungskraft, sodass die NS-Gauleitung ihre Neugestaltungsvorhaben im Vergleich zu Städten wie München sehr zurückhaltend umsetzte. Veränderungen im Stadtbild resultierten hier eher aus Baumaßnahmen im Zuge der Aufrüstung und später aus den Folgen des Luftkriegs. Der Beitrag von Glaser und Grieger verweist auf ein Grundproblem nationalsozialistischer Raumordnungen: auf die enorme Diskrepanz zwischen einem umfassenden Gestaltungsanspruch und den begrenzten ökonomischen, personellen und zeitlichen Ressourcen des Regimes, die nur durch Gewalt, Ausbeutung und Flucht in immer neue Utopien zumindest zeitweilig überwunden bzw. kaschiert werden konnte. Beide Aufsätze machen überdies deutlich, dass Raumkonzepte nicht »von oben« – weder vom Staat noch von der Stadtverwaltung – durchgesetzt, sondern zwischen unterschiedlichen Akteuren ausgehandelt werden mussten, zu denen neben den örtlichen

35 Vgl. Rau, Räume (wie Anm. 11), S. 64-65.

Verwaltungen immer auch lokale Eliten und Teile der Stadtbevölkerung zählten. In diesem Sinne lässt sich also durchaus von einer »Eigenlogik« nationalsozialistischer Städte sprechen: »Stadtraum« war auch nach 1933 »ortsspezifisch im Rückgriff auf historische Ereignisse, materielle Substanz, technologische Produkte, kulturelle Praktiken sowie ökonomische oder politische Figurationen.«<sup>36</sup>

(4) Mit »eigenlogischen« Stadträumen ist eine weitere Perspektive angesprochen. Stadtgeschichtliche Forschungen regen zur Differenzierung verschiedener Raumtypen an. Im Gesamtüberblick tritt in den Beiträgen eine Vielfalt städtischer Räume hervor, die den Terminus »Stadt« stark auffächert. Zum einen machen sich verschiedene Raumtypen innerhalb der Städte bemerkbar. So lenkt Paul-Moritz Rabes Studie zur Münchener Haushaltspolitik den Blick auf die erhebliche, in der NS-Forschung bisher wenig beachtete Steuerungswirkung kommunaler Finanzströme. Indem er »Herrschaftsräume«, »Verfolgungsräume« und »Klüngelräume« durch spezifische Funktionszuweisungen voneinander unterscheidet, zeigt er unter anderem, wie finanzpolitische Regelungen der Kommunen unterhalb der Wahrnehmungsschwelle zur Herausbildung antisemitischer Verfolgungsräume beitrugen.

Die Gesamtschau der Beiträge verdeutlicht, dass sich Städte als Ganzes unterschiedlichen Raumtypen zuordnen lassen. Eine Unterscheidung von Stadträumen erscheint uns umso sinnvoller, weil sich mit spezifischen Raumtypen spezifische soziale Figurationen und Praktiken erklären lassen. So untersuchen Stefan Hördler und Yves Müller in ihrem Fundstück zur »Köpenicker Blutwoche« den engen »Zusammenhang zwischen Gewalt und räumlicher Nähe« und sprechen von Köpenick als »Mikroraum«, in dem die persönlichen Beziehungen der Beteiligten und alltäglichen Berührungspunkte zwischen Tätern und Opfern Gewaltausbrüche beförderten. Auch im kleinstädtischen Raum wie in Gunzenhausen, den Ulrike Jureit untersucht, werden spezifische Raumeignungen durch die Einwohner sichtbar. Jureits Analyse zeigt, dass die räumliche Verdichtung von sozialen Knoten- bzw. Kontaktpunkten im lokalen Nahbereich die Eskalation antisemitischer Gewalt begünstigte. Insofern waren auch kleinstädtische Räume nationalsozialistische Repräsentations- und Machträume, in denen das Soziale durch symbolische Markierungen von Gebäuden und Quartieren, durch Ansammlungen, visuelle Inszenierungen und Gewalt von »unten« neu geordnet wurde.

Die Unterscheidung verschiedener Stadttypen lenkt den Blick auf räumliche Ermöglichungsstrukturen, aber auch Grenzen nationalsozialistischer Herrschaft. Solche Grenzen zeigt der literaturwissenschaftliche Beitrag von Annelies Augustyns und Arvi Sepp am Beispiel eines anderen Raumtyps, dem großstädtischen Breslau (*Wrocław*), auf. Sepp und Augustyns arbeiten heraus, wie sich verfolgte Juden im vergleichsweise großen Stadtraum seit 1933 eigene Infrastrukturen und »Gegenräume« erschlossen und diese zum Teil bis zum Zeitpunkt der Deportationen aufrechterhielten.

Solche Unterschiede lassen sich mit Dieter Lämples Differenzierung von Mikro-, Meso- und Makro-Räumen systematisieren.<sup>37</sup> Der Mikroraum als selbst erfahrbarer

36 Martina Löw, *Soziologie der Städte*, Frankfurt a. M. 2012, S. 77.

37 Dieter Lämple, *Gesellschaftszentriertes Raumkonzept. Zur Überwindung von physikalisch-*

Nahbereich und Verdichtung sozialer Kontakte legte in Kleinstädten wie Gunzenhausen oder in Stadtteilen wie Köpenick Grundlagen der Gewalt, während Großstädte als Mesoräume mitunter Fluchten in eine alltägliche Anonymität oder die Etablierung neuer Mikroräume – wie die von Sepp und Augustyns für Breslau aufgezeigten Heterotopien – erlaubten. Makroräume wiederum sind nach Läßle nicht mehr selbst von Menschen sinnlich erfahrbar. Sie bilden als »Nation« oder »Kontinent« mentale Bezugspunkte für gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen, die gleichwohl Einfluss auf Meso- und Mikroräume nehmen können. Konzepte wie der »Führerstaat«, die »NS-Volksgemeinschaft« oder der »Lebensraum im Osten« prägten wiederum Meso- und Mikroräume, wenn beispielsweise ethnische Zuschreibungen räumliche Zuordnungen in Städten begründeten oder »Siedlungszellen« im Muster der »Volksgemeinschaft« entworfen wurden, wie sie Wilhelm Wortmann in einem Aufsatz aus dem Jahr 1941 vorschwebte: »Die Stadtlandschaft will einen neuen zellenförmigen Aufbau der Stadt in bewußter Anlehnung an die politische Gliederung unseres Volkes, im Gedanken der Volksgemeinschaft.«<sup>38</sup> Eine Typologie unterschiedlicher Räume macht somit sowohl auf lokale Herrschaftsformen und Machtverhältnisse als auch auf die Vielfalt von »Städten im Nationalsozialismus« aufmerksam, die im Titel des Bandes daher ganz bewusst in den Plural gesetzt wurden.

(5) In den Stadtraum werden soziale Beziehungen und Hierarchien eingeschrieben. In diesem Zusammenhang hat Pierre Bourdieu von »sozialen Räumen« als einer Art Relationsgefüge gesprochen, an dem sich das ökonomische, soziale und kulturelle Kapital von Akteuren abzeichne.<sup>39</sup> Die Topografie einer Stadt, die Anordnung sozialer Gruppen im städtischen Raum und in Relation zueinander lassen sich daher als Koordinatensystem sozialer Wertigkeit lesen. Mit Händen greifbar werden solche Muster sozialer Ordnung in den Netzen des öffentlichen Nahverkehrs in Hamburg, der im »Dritten Reich« immer wieder Anlass für heftige Auseinandersetzungen gab. Im Streit um bessere Bahn-Anbindungen oder höhere Bus-Frequenzen, das macht Christoph Strupps Beitrag deutlich, ging es nicht nur um Fragen der Bequemlichkeit oder Zeitersparnis. Mit Infrastrukturen wie dem öffentlichen Nahverkehr wurden soziale Hierarchien in den Stadtraum eingepägt. Schließlich verstanden die NS-Gauleitung ebenso wie die Nutzer der Verkehrsbetriebe Mobilität als Ressource, deren Verfügbarkeit über das Sozialprestige von Stadtvierteln und ihrer Bewohner unterschied. Die Anbindung »abgehängter« Viertel an das S- und U-Bahnnetz war somit Ausdruck eines Denkens, das den Stadtraum nach »volksgemeinschaftlicher« Wertigkeit kartierte.

Räumliche Hierarchisierungen finden wir ebenso beim Umgang mit Obdachlosen, die bereits wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machteroberung

mathematischen Raumauffassungen in der Gesellschaftsanalyse, in: Martin Wentz (Hg.), *Stadt-Räume*, Frankfurt a. M. 1991, S. 35-46, hier S. 43 f.

38 Wilhelm Wortmann, *Der Gedanke der Stadtlandschaft*, in: *Raumforschung und Raumordnung* 1 (1941), S. 15 f., zit. n. Durth u. a., *Träume in Trümmern* (wie Anm. 33), S. 192.

39 Vgl. Pierre Bourdieu, *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt a. M. 1998, S. 18.

konsequenter als zuvor aus dem öffentlichen Raum verdrängt und an spezifische Orte verwiesen wurden. Auch Wolfsburg bietet für solche Wertigkeits-Topografien zahlreiche Beispiele, die Glaser und Grieger analysieren. Von der thronenden Platzierung der Parteibauten über der Stadt, die Anordnung von Neubaugebieten in »Siedlungszellen« bis hin zur Randlage des Friedhofs für Zwangsarbeiter zeichnen sie räumliche Relationen nach, mit denen sich die »Volksgemeinschaft« als Raumordnung im Stadtbild niederschlug.<sup>40</sup>

### 3. Fazit

Räume, so lautet ein Ergebnis des Bandes, sind nicht einfach da, sondern werden gedacht, gemacht und gelebt. Dabei waren und sind städtische Räume immer auch ein Medium der Selbst-Bildung und Selbststilisierung von Politikern und Planern, die an der Raumgestaltung und -beherrschung ihre Führungs- oder Fachkompetenz vermaßen.

Mehr noch als Repräsentationen bilden in den Beiträgen Interaktionen und Bewegungen der Akteure im Raum einen Untersuchungsschwerpunkt. Stadträume wurden (und werden) nicht nur durch architektonische Großprojekte und Prestigebauten gemacht, sondern sie entstanden ebenso durch Fahrpläne, Haushaltspläne und Hausordnungen. Die Planung, Diskussion und Umsetzung, die alltägliche Nutzung und Umdeutung städtischer Räume und Orte werden daher in den Beiträgen als Praktiken unterschiedlicher Akteure erforscht, mit denen Handlungsräume abgesteckt, erweitert oder eingegrenzt wurden. Auch in diesem Sinne geht der vorliegende Band über bisherige Forschungen hinaus, da neben den – bereits umfassend untersuchten – Stadtplanern und Architekten weitere Akteure in den Blick genommen werden: Verwaltungsbeamte, Haushaltsexperten, Bildjournalisten und Verkehrsteilnehmer, Verfolger und Verfolgte eigneten sich Räume an und steckten damit Handlungsfelder und Grenzen städtischer Lebenswelten ab. Eine raumhistorisch interessierte Stadtgeschichte macht also die Akteurinnen und Akteure des »Dritten Reichs« in ihren spezifischen Handlungszusammenhängen und Zuordnungen greifbar. Insofern betrachten wir »Eigenlogiken« von Städten, um dem »Eigensinn« der Akteure, ihren Handlungen und Interaktionen auf die Spur zu kommen.

Mit diesem Anspruch sind zugleich Chancen und Grenzen für zukünftige Forschungen formuliert. Für eine Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus wird der *spatial turn* problematisch, wenn Raum mit sozialer Ordnung gleichgesetzt und zu einem singulären sozialen Strukturelement überhöht wird. Das Untersuchungskonzept determiniert dann den Untersuchungsgegenstand in einem Maße, das Einsichten eher verhindert und zu jener Essentialisierung von Räumen beiträgt, vor der

40 Vgl. dazu auch Sylvia Necker, Von der Hoffnung auf die neue Ordnung der Stadt. Architekten planen (für) die NS-Volksgemeinschaft, in: Dietmar von Reeken/Malte Thießen (Hg.), »Volksgemeinschaft« als soziale Praxis. Neue Forschungen zur NS-Gesellschaft vor Ort, Paderborn 2013, S. 145-156; Kerstin Thieler, Architektur der Macht. Die Auseinandersetzung um Oldenburg als Gauhauptstadt, in: von Reeken u. a., »Volksgemeinschaft«, S. 157-174.

Kritiker seit Beginn der Debatte warnen. Eine historische Raumforschung kann hingegen neue Einblicke gewinnen, wenn sie Stadträume als Ergebnis lokaler und kommunaler Aushandlungsprozesse erkundet, die unterschiedliche Akteure auf verschiedenen sozialen Feldern und Ebenen in das Herstellen von Gesellschaft einband.

Insofern ist Raum auch kein Gegenbegriff zu Zeit, wie gelegentlich zu lesen ist.<sup>41</sup> Vielmehr sorgt eine historische Raumforschung für eine Erweiterung des Zeitbegriffs, zum einen, weil sie unterschiedliche Zeitbezüge in verschiedenen Kontexten erkennbar macht, zum anderen, weil sie die Verortung von historischen Ereignissen und Prozessen in einer weiteren Dimension ermöglicht. Geografische Faktoren und räumliche Relationen – die Lage zu Peripherie oder Zentrum –, lokale und regionale »Pfadabhängigkeiten«, Infrastrukturen und Topografien machen somit aufmerksam auf Aushandlungsprozesse gesellschaftlicher *und* zeitlicher Ordnungsentwürfe. Damit bietet die Kategorie Raum der NS-Forschung und der Stadtgeschichte keine einfachen Antworten. Aber sie hilft, neue und weiterführende Fragen zu stellen.

41 Zur Debatte um »Raum« und »Zeit« vgl. Rau, Räume (wie Anm. 11), S. 66-70.

## »In die Höhle des Löwen«

### Das ambivalente Verhältnis der NS-Führung zur Millionenmetropole Berlin

»Berlin in Flaggen und Flammen« titelte die nationalsozialistische Gauparteizeitung *Der Angriff* in einer ihrer ersten Ausgaben am 22. August 1927. Unter der Rubrik »Der Philosemit« zog der mit »Alfred Woister-Allasch« zeichnende Verfasser in einem ganzseitigen illustrierten Artikel alle Register der antisemitischen Propaganda. Am Beispiel eines fiktiven Festtags schilderte er ein von jüdischen Einflüssen beherrschtes Berlin. Den Auftakt der Feiern bildete der Empfang einer ersten Gruppe von »expropriatorisch hochbegabten ostjüdischen Männer[n] und Jünglinge[n]« am Schlesischen Bahnhof, mit dem »die gottgewollte Verpflanzung von fünfzigtausend herrlichen, lukullisch gewachsenen Dawessöhnen in die neu erbaute Villenstadt Sanssouci« beginnt. Auf einer Zeichnung sieht man das erwartungsfrohe Empfangskomitee festlich gekleideter junger Frauen mit Blumensträußen und zwei dickbäuchige Männer, die ihre Zylinder schwenken. In diesem Rausch kenne ganz Berlin »keine Parteien mehr. Nur noch Philosemiten«. Auch die christlichen Kirchen, das Reichsbanner, der Jungdeutsche Orden und die von ihrem Führer Franz Seldte mit »neuen Jom Kippur-Käppchen« ausgestatteten »Stahlhelmer« sind in diesem Jubel vereint. »Und wie früher ein Flaggen-, so ist die ganze Metrogalizie nun ein einziges Flammenmeer. Das prachtvollste Bild bietet, wie erwartet, der Kohnfürstendamm und das Prunkvillenghetto am Tiergarten, wo ganze Straßenzüge mit Fackeldolden geschmückt sind. Aber auch die Grenadier- und Münzstraße, wo der Oberbürgermeister Böß neuerdings die böserungsfähigen Antisemiten angesiedelt hat, enttäuscht nicht.« Die fiktive Reportage endet mit den Worten: »Bald aber wird auch dieses herrliche Flammenspiel erloschen sein. Und damit auch der Tag, wo eine neue, schönere, größere Mischpoche für Berlin angebrochen ist.«<sup>1</sup>

Wenn mit »Berlin-West« und dem »Scheunenviertel« auch zwei Stadtteile besonders hervorgehoben werden, die in Berlin zum Standardrepertoire der antisemitischen Propaganda gehörten, ist es in diesem Text doch die gesamte Reichshauptstadt, die sich einer sinistren Judenherrschaft unterworfen hat. Jede Differenzierung wurde dabei ausgeblendet und ein ebenso umfassendes wie diffuses Feindbild beschworen. Dazu zählten die hauptstädtischen Eliten ebenso wie KPD, SPD, die Kirchen und der Stahlhelm. Die in dem Artikel entworfene Dystopie eines jüdisch beherrschten Berlin war die exakte Kontrastfolie zu dem, was sich die Nationalsozialisten in der Hauptstadt seit der Übertragung der Gauleitung an Joseph Goebbels im November 1926 vorgenommen hatten.

1 Berlin in Flaggen und Flammen. Ein Markstein in der Geschichte der Stadt – Berlin kennt keine Parteien mehr. Von unserem im Fluchzeug über Berlin kreisenden Sonderberichterstat-ter Alfred Woister-Allasch, in: *Der Angriff* v. 22. 8. 1927.

Wenn ganz Berlin in dem beschriebenen Ausmaß unter jüdischem Einfluss stand und es keine Gegenkräfte gab, musste die Gauparteiorganisation der NSDAP in ihrer Propaganda deutlich machen, wie sie sich bei ihrem selbst erklärten »Kampf um Berlin« in der Stadtlandschaft verortete. Fragt man nach den verschiedenen Facetten, aus denen sich das Bild der Reichshauptstadt in der nationalsozialistischen Propaganda zusammensetzte, so stößt man schnell auf Kernelemente der Großstadtkritik, die sich im Kontext der Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert entwickelt und nach der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg zunehmend völkisch und antisemitisch aufgeladen hatte. Für die Nationalsozialisten in der Reichshauptstadt erwies sich die pauschale Großstadtkritik indes als zweischneidiges Schwert, weil sie selbst Teil der Berliner Stadtgesellschaft waren und mit ihrem Aufstieg seit den Kommunalwahlen 1929 plausibel machen mussten, auf welche soziale Basis sie sich stützten. Spätestens nach dem 30. Januar 1933 galt es, das propagierte Stadtimago so umzudeuten, dass es den Anspruch auf die Beherrschung der Reichshauptstadt und ihrer Gesellschaft legitimierte.

Die Frage nach der eigenen gesellschaftlichen Verankerung und Verortung in Berlin verband sich für die Nationalsozialisten fast unweigerlich mit der Interpretation der Kriegsniederlage von 1918 als »Dolchstoß«. Der »Dolchstoß« von Marxisten und Juden in den Rücken der kämpfenden Front und die nachfolgende Novemberrevolution hatten Berlin in der Terminologie der Nationalsozialisten nicht nur zu einer jüdisch dominierten, sondern auch zur »nach Moskau rötesten Stadt« Europas gemacht.<sup>2</sup> Obwohl die NS-Propaganda schon 1933 das Ende des roten Berlin proklamierte, hing das »Dolchstoß«-Szenario wie ein Damoklesschwert über den Planungen für den Zweiten Weltkrieg. Besondere Bedeutung gewann es, als seit 1943 die Siegesmeldungen ausblieben und Berlin zunehmend zum Ziel der alliierten Bomberflotten wurde.

Bedenkt man, wie stark Goebbels das nationalsozialistische Berlin-Bild in seiner Doppelfunktion als Reichspropagandaminister und Berliner Gauleiter beeinflusste, überrascht es, dass dieser Aspekt seines Wirkens in den meisten Biografien nur cursorisch abgehandelt wird.<sup>3</sup> Genau genommen trifft das auch auf jene Publikationen zu, die sich in den letzten Jahren mit Hitler und Berlin befasst haben.<sup>4</sup> Dabei wird außer Acht gelassen, dass die Reichshauptstadt mehr war als eine Bühne der Diktatur, sondern ein Raumkonglomerat mit einer politisch und sozial polarisierten Gesellschaft und einer Fülle widersprüchlicher Selbst- und Fremdbilder. Der Beitrag geht daher den Fragen nach, wie sich das Bild der Reichshauptstadt, ihrer unterschiedlichen Bezirke und Bezugsräume sowie ihrer Bewohner in der nationalsozialistischen Propaganda seit 1926 entwickelte, und wie die Partei von 1933 bis 1945 versuchte, das

2 Joseph Goebbels, Einleitung zum Bildband »Das erwachende Berlin«. Berlin 1933, zit. nach: Wieland Giebel (Hg.): Das braune Berlin. Adolf Hitlers »Kampf um die Reichshauptstadt«, Berlin 2012, S. 32.

3 Peter Longerich, Goebbels. Biographie, München 2010, S. 605f.; Ralf Georg Reuth, Goebbels. Eine Biographie, München 2000.

4 Sven Felix Kellerhoff, Hitlers Berlin. Geschichte einer Hassliebe, Berlin 2005; Thomas Friedrich, Die missbrauchte Hauptstadt. Hitler und Berlin, Berlin 2007.

Image der Millionenmetropole, das sie bis dahin durchweg negativ gezeichnet hatte, mit ihren eigenen Ordnungsvorstellungen zu überschreiben. Das Hauptaugenmerk gilt dabei der Umdeutung sozialräumlicher Zusammenhänge und der propagandistischen Nutzung urbaner Narrative zur Integration und Mobilisierung der Berliner Großstadtgesellschaft.

*1. Märkischer Sand unter der Berliner »Steinwüste«*

Hitlers Haltung zu Großstädten, die er in *Mein Kampf* äußerte, fügte sich nahtlos in die völkische Großstadtkritik der Zwischenkriegszeit ein. Auf Grundlage seiner persönlichen Erfahrungen im Wien des frühen 20. Jahrhunderts schrieb er über seine »Abneigung gegen die Millionenstadt, die die Menschen erst gierig an sich zog, um sie dann so grausam zu zerreiben. Wenn sie kamen, zählten sie noch immer zu ihrem Volk; wenn sie blieben, gingen sie ihm verloren.«<sup>5</sup> Während seit dem späten 19. Jahrhundert im Sozialhygiene-Diskurs die Überzeugung vorherrschte, dass praktische Maßnahmen zur Verbesserung der Hygiene die Großstadt »zu einem eher gesunden Ort« gemacht hatten,<sup>6</sup> warnte die sozialdarwinistische Interpretation gerade vor deren sozialen Konsequenzen. Ihr zufolge führten gerade die Verbesserung der hygienischen Zustände und die daraus resultierenden sinkenden Sterblichkeitsraten dazu, dass die Großstädte »zu einem Instrument negativer Selektion« wurden.<sup>7</sup>

Dieses Narrativ wurde zu einem Kernelement eines völkischen und agrarromantischen Denkens, das in den Großstädten alle Grundübel vereint sah, angefangen von ethnischer Vermischung über Alkoholismus und sexuelle Promiskuität bis hin zu ungesunder Lebensweise.<sup>8</sup> Von hier aus war es nur noch ein kleiner Schritt zu der Behauptung, dass »fremdgeistige Führer« die »Volksmassen in den Großstädten« zum »völkischen Tod« trieben, wie es der Artamanenbund 1929 auf seiner Pfingsttagung im sächsischen Gauernitz formulierte.<sup>9</sup> Im selben Jahr schrieb Alfred Rosenberg in der ersten Nummer der Mitteilungen seines »Kampfbundes für deutsche Kultur«:

»Heute ist aus den Tiefen der uns alle verseuchenden Weltstädte der Untermensch heraufgestiegen. Millionen unselig Entwurzelter sind auf den Asphalt geworfen, arm an Raum, entnationalisiert, richtungslos, preisgegeben jeglichen schillernden Volksverführern, die heute in der sog. Weltpresse Mulatten- und Negerkultur als die höchsten Errungenschaften der Jetztzeit aufzutischen wagen.«<sup>10</sup>

5 Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Eine kritische Edition, hg. von Christian Hartmann, Thomas Vordermayr u. a., München 2016, S. [25]/147.

6 Rolf Peter Sieferle/Clemens Zimmermann, Die Stadt als Rassengrab, in: Manfred Smuda (Hg.), *Die Großstadt als »Text«*, München 1992, S. 64 f.

7 Ebd., S. 65.

8 Uwe Puschner, *Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich*. Sprache – Rasse – Religion, Darmstadt 2001, S. 117 f.

9 Zit. nach Klaus Bergmann, *Agrarromantik und Großstadtfeindschaft*, Meisenheim 1970, S. 282.

10 Zit. nach ebd., S. 323.

Erschien die Degeneration der Großstadtbevölkerungen im sozialdarwinistischen Verständnis noch als Verhängnis, so unterstellten völkische Autoren einen planmäßigen Prozess, der sich in ihre apokalyptische Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung einfügte. Hitlers Formulierungen in *Mein Kampf* und der eingangs zitierte Artikel aus dem *Angriff* vom August 1927 waren Ausdruck dieses kruden Weltbilds.

Während sich aber im völkischen Denken Großstadtfeindschaft und Agrarromantik verbanden, verleugnete die NSDAP nie ihre Anfänge im urbanen Rahmen Münchens. Auch als die Parteiführung seit 1930 verstärkt um Wähler im ländlichen Raum warb, baute sie gleichzeitig ihre Stellung in den Großstädten aus.<sup>11</sup> Obwohl Hitler in *Mein Kampf* das schlechte Ansehen Berlins in Bayern mit jüdischen Machenschaften und Intrigen erklärte,<sup>12</sup> nutzte die NSDAP schon früh den Nimbus der »Ordnungszelle Bayern«, dem eine kategorische Abgrenzung von der Reichshauptstadt eingeschrieben war. Dabei knüpfte sie in München an kulturkonservative und antimodernistische Einstellungen an, die in Kontrast zu der in Berlin zum Durchbruch kommenden liberalen, avantgardistischen und international ausstrahlenden Moderne standen.<sup>13</sup> Von der bayerischen Hauptstadt aus begann der »Marsch auf Berlin«, der am 9. November 1923 allerdings schon vor der Feldherrnhalle endete. Obwohl die Münchner Wahlergebnisse schlechter als in anderen Großstädten ausfielen,<sup>14</sup> sorgte die starke Verwurzelung der NSDAP dafür, dass die »Hauptstadt der Bewegung« auch nach 1933 Sitz der Reichsparteileitung blieb und damit zum zweiten Gravitationszentrum der NS-Diktatur neben der Reichshauptstadt wurde.<sup>15</sup>

Ungeachtet der Anfänge der NSDAP im großstädtischen Rahmen Münchens und allen Warnungen Hitlers vor einer pauschalen Verurteilung Berlins zum Trotz dominierten in der nationalsozialistischen Beschreibung der Reichshauptstadt bis 1933 Stereotype völkischer Großstadtkritik. Als sich Joseph Goebbels im März 1925, anderthalb Jahre vor seiner Ernennung zum Gauleiter, zum zweiten Mal in Berlin aufhielt, notierte er in seinem Tagebuch: »Eine entsetzliche Steinwüste mit Parfum und Frauenfleisch, das in schamloser Weise zur Schau gestellt wird. Siegesallee. All die großen, nichtssagenden Steinmassen. Und die entsetzlichen Menschen! [...] Internationales Gesindel! Das ist ›unsere‹ Kapitale!«<sup>16</sup> »Steinwüste«, Sittenverfall, Kosmopolitismus und die Frage nach der Legitimation des Hauptstadtanspruchs gehörten fortan zum Repertoire des nationalsozialistischen Berlin-Narrativs.

11 Jürgen W. Falter, *Hitlers Wähler*, München 1991, S. 285-289 u. 350-354; Ursula Büttner, *Der Aufstieg der NSDAP*, in: Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg (Hg.), *Hamburg im »Dritten Reich«*, Göttingen 2005, S. 44-50.

12 Hitler, *Mein Kampf* (wie Anm. 5), S. [203 f.]/1405-1409 u. [208 f.]/1421-1423.

13 Hans Günter Hockerts, *Warum München? Wie Bayerns Metropole die »Hauptstadt der Bewegung« wurde*, in: Winfried Nerdinger (Hg.), *München und der Nationalsozialismus*. Katalog des NS-Dokumentationszentrums München, München 2015, S. 389.

14 Ebd., S. 393.

15 Winfried Süß, *Das Zentrum der Partei – München und die Reichsleitung der NSDAP*, in: ebd., S. 465.

16 Die Tagebücher von Joseph Goebbels, hg. von Elke Fröhlich, München 2004, Bd. I/1, S. 277; Friedrich, *Missbrauchte Hauptstadt* (wie Anm. 4), S. 119.

1931 sprach Goebbels in dem Bändchen *Kampf um Berlin* von einem »Stadtungeheuer aus Stein und Asphalt«. <sup>17</sup> Und er fuhr fort, dass »das atemberaubende Tempo dieses Asphaltungeheuers« den Menschen herz- und gemütlos gemacht habe. »Jede patriarchalische Bindung« sei zerstört. Die Reichshauptstadt sei »von gärenden Massen bevölkert«, denen bisher noch niemand »eine innere Disziplin und einen großen geistigen Impuls« gegeben habe. Auch das soziale Elend zeige in dieser Stadt »ganz andere Auswüchse als im übrigen Reich«. Jedes Jahr strömten »Tausende und aber Tausende aus der Provinz nach Berlin, um hier das Glück zu suchen«, aber bald schon sanken sie »entmutigt und entnervt in die formlose Masse des anonymen Weltstadtproletariats« zurück. »Der Berliner Proletarier« sei »in der Tat ein Stück Heimatlosigkeit.« <sup>18</sup> Wie in einer sich immer schneller drehenden Abwärtsspirale ergänzten sich in dieser Erzählung die Zerstörung aller überkommenen Ordnungsvorstellungen, Entwurzelung, Vermassung und Verelendung.

Schon vor der Weltwirtschaftskrise war die nationalsozialistische Propaganda nicht müde geworden, die sozialen Gegensätze in der Reichshauptstadt anzuklagen. Bereits in den ersten Ausgaben des *Angriffs* gab es die Rubrik »Das Leben in Schönheit und Würde«, unter der systematisch die Selbstmorde in der Reichshauptstadt aufgelistet wurden. Eingeleitet wurde sie jeweils mit den Worten »Nach der Ansicht unseres Herrn Außenministers«, gemeint war Gustav Stresemann, »und der jüdisch-völkischen Presse geht es Deutschland besser und besser. Viele freilich vermögen das Glück dieses Daseins nicht länger zu tragen. Hier seien die letzten Opfer des Lebens in Schönheit und Würde verzeichnet.« <sup>19</sup>

Die Weihnachtssondernummer des *Angriffs* von 1931 kontrastierte besonders drastisch das Nebeneinander von Luxus und sozialer Not: Während die Proletarier im »graue[n] Häusermeer« in völliger Hoffnungslosigkeit versanken, tummelte sich in den Restaurants, Tanzlokalen und Nachtbars um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche und den Kurfürstendamm eine dekadente Oberschicht, der Moral und Anstand ebenso gleichgültig sei wie die Not der anderen. Visualisiert wurde der Gegensatz durch zwei Fotos mit den Bildunterschriften »Prachtvolle Wohnpaläste für die Prasser« und »Erdlöcher und Baracken für deutsche Arbeiter.« <sup>20</sup> Während die Welt von »Licht und Luxus« klar als »Berlin-W.« kenntlich gemacht wurde, blieb die räumliche Zuschreibung der »Elendsquartiere der Ärmsten von Berlin« vage. Gerade diese Unschärfe evozierte ein extrem polarisiertes Bild der Stadt, in dem das große »Häusermeer der Trostlosigkeit« die engumrissene »Zentrale der unerhörtesten Eleganz und der prunkenden Verschwendungssucht« zu umschließen schien. Beide Seiten spiegelten die wichtigsten Facetten der völkischen Großstadtkritik wider, hier hohler Prunk und Sittenverfall, dort Prostitution, Krankheit und Verbrechen.

17 Joseph Goebbels, *Kampf um Berlin*, 21./22. Aufl., München 1942, S. 27.

18 Ebd., S. 125.

19 *Der Angriff* v. 1. 8. 1927.

20 Zwei SA.-Männer gehen durch Berlin und Hunger, Elend, Verbrechen, Rotmord, in: *Der Angriff*, Sondernummer, Dezember 1931.

Wiegand, Karl Henry von 205

Woister-Allasch, Alfred 21

Wolff, Karla 101 f-

Wortmann, Wilhelm 18

Zuhorn, Karl 166, 172